

GD vom 13. Oktober 2019, 10 Uhr in Embrach

Pfr. Matthias Fürst

Einführende Gedanken

Auch wenn wir wissen, dass an jedem Morgen stets auch eine neue Einladung dazu gegeben ist, sein Leben wieder auszurichten auf das, was darauf wartet gelebt zu werden; auch wenn wir immer wieder in gewissen speziellen Momenten etwas wie einen Lichtblick erleben, in welchem plötzlich ein verrückter Gedanke glasklar alles Andere in den Schatten stellt, wobei eine tiefe Sehnsucht nach Veränderung berührt wird, ist es doch zu oft so, dass wir am Abend im Rückblick kaum auf etwas wirklich Neues und Aufregendes zurückschauen können.

Wir Menschen sind von Haus aus Gewohnheitsstiere und es braucht oft mehr als nur einen „Schupf“, bis sich etwas grundlegend Neues anbahnt. Und doch schlummert auch eine stille Sehnsucht in uns, welche ahnt, dass das eigene Leben auch noch ganz andere Fassetten haben könnte, welche nur darauf warten, gelebt zu werden. Und immer wieder von Zeit zu Zeit kommt der Ruf, der sagt: Jetzt, jetzt ist der Augenblick gekommen, dass du das Neue in Angriff nehmen könntest. Vielleicht fährt uns sogar ein leichtes Schaudern durch die Glieder und alles scheint plötzlich heller und leichter. Doch spätestens dann, wenn die möglichen konkreten Konsequenzen in den Blick kommen, flacht die innere Euphorie wieder ab und es scheint vernünftig, doch nochmals drüber zu schlafen und überhaupt: wichtige Entscheidungen brauchen Zeit.

Und so kommt es, dass wir nach Jahrzehnten noch am gleichen Ort sind, die gleiche Arbeit verrichten, die gleiche „Mödelis“ pflegen und in regelmässigen Abständen mit gleichem wehmütigem Schmerz auf verpasste Gelegenheiten zurückschauen.

Es kann aber auch sein, dass im Rückblick gerade das Treubleiben dem Status Quo gegenüber Sinn gemacht hatte. Zum Glück gibt es pro Leben nicht nur einen richtigen Lebensentwurf und Gott segnet auch den, welchen wir schlussendlich gewählt haben.

Und doch hätte so oder so immer vieles auch ganz anders laufen können, bei jedem von uns. Nachhaltige Veränderungen im einem Leben, das sich schon etabliert hat, ist etwas vom Schwierigsten was es gibt, weil sie immer auch mit Abschied von Vertrautem und auch Bequemem verbunden sind. Und doch sehnen sich heimlich viele danach.

Ich lese einen kurzen Text von Max Feigenwinter, welcher etwas von dem zum Ausdruck bringt, was wir alle mehr oder weniger kennen, als Gebet.

Gebet

Ich bete nach den Worten vom Max Feigenwinter

*Gütiger Gott
Immer wieder
wächst Neues in mir,
das ich nicht denken,
nicht wollen,
nicht zeugen konnte.*

*wie ich immer gelebt habe,
wie ich glaube,
dass die Andern mich haben wollen:
berechenbar,
endgültig
normiert.*

*Immer wieder
neige ich dazu,
dieses Neue zu übersehen,
zu überhören,
zu verachten.*

*Immer wieder
forderst Du mich liebevoll auf
Ja zu sagen,
Ja zum Leben, trotz allem,
Ja zu mir, trotz allem.*

*Immer wieder
merke ich,
dass es mir leichter fällt,
so zu leben,*

*Ich will tun,
was Du mir aufgegeben hast,
will tun, was du mir zumutest:
Leben ermöglichen.
AMEN*

Predigt: Willst du (wirklich) gesund werden? Joh 5,1-16

Liebe Gemeinde

Die sogenannten „Evangelien“ sind die wichtigsten Zeugen für das Leben und die Bedeutung Jesu und seinem Wirken. Sie sind in Erzählform geschrieben und doch nicht einfach erzählende Berichte. Sie transportieren auch bewusst Inhalte, die über die reine Geschichte hinausweisen wollen. Es gibt in der Theologie einen Fachbegriff, welche diese Form von Reden und Reflektieren über die Sache Gottes als „narrative Theologie“ bezeichnet. Im Gegensatz zu Paulus, welcher eine „argumentative Theologie“ mit klaren Aussagen und Deutungen pflegt, verzichtet die narrative Theologie auf Deutungen, sondern erzählt schlicht Geschichten und Episoden, in welchen Jesus agiert und auch selber Gleichnisse erzählt, die wiederum gedeutet werden möchten. Bei den Gleichnisgeschichten von Jesus ist es auch klar, dass hier die theologischen Aussagen verschlüsselt als Bilder oder Metaphern über den eigentlichen Text hinausweisen wollen. Bei anderen Erzählungen über Jesus nicht unbedingt.

Ich lese jetzt eine Episode aus dem Wirken Jesu. Auf den ersten Blick eine „scheinbar“ gewöhnliche Heilungsgeschichte.

Joh.5,1-16

Heilung am Teich Betesda

5,1 Danach war ein Fest der Juden, und Jesus zog hinauf nach Jerusalem. 2 In Jerusalem beim Schaftor ist ein Teich mit fünf Hallen, der auf hebräisch Betesda heisst. 3 In den Hallen lagen viele Kranke, die auf die Bewegung des Wassers warteten. 4 Denn ein Engel (des Herrn) stieg von Zeit zu Zeit in den Teich hinab und wühlte das Wasser auf. Wer nun als Erster hineinstieg nach dem Aufwallen des Wassers, wurde gesund, mit welcher Krankheit er auch behaftet war.» 5 Dort war auch ein Mensch, der seit achtunddreissig Jahren an seiner Krankheit litt. 6 Als Jesus diesen liegen sieht und erkennt, dass er schon eine lange Zeit leidet, sagt er zu ihm: Willst du gesund werden? 7 Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen, der mich, sobald das Wasser aufgewühlt wird, in den Teich trägt; und wenn ich versuche, selber hinzukommen, steigt ein anderer vor mir hinein. 8 Jesus sagt zu ihm: Steh auf, nimm deine Matte und zeig, dass du gehen kannst! 9 Und sogleich wurde der Mensch gesund, er nahm seine Matte und konnte gehen.

An jenem Tag aber war Sabbat. 10 Die Juden sagten nun zum Geheilten: Es ist Sabbat, es ist dir nicht erlaubt, deine Matte zu tragen. 11 Er aber antwortete ihnen: Der mich gesund gemacht hat, hat zu mir gesagt: Nimm deine Matte und zeig, dass du gehen kannst! 12 Sie fragten ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm sie und zeig, dass du gehen kannst? 13 Der Geheilte wusste aber nicht, wer es war, denn Jesus hatte sich zurückgezogen, da an dem Ort ein Gedränge entstanden war. 14 Später findet ihn Jesus im Tempel, und er sagt zu ihm: Du siehst, du bist gesund geworden. Sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas Schlimmeres widerfährt! 15 Der Mensch ging fort und berichtete den Juden, es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe. 16 Und darum verfolgten die Juden Jesus, weil er solches an einem Sabbat tat.

Eine scheinbar typische Heilungsgeschichte, und doch irgendwie „schräg“ in der Landschaft. Eine tatsächlich seltsame Geschichte. Sie spielt auch an einem seltsamen Ort; einem Ort, welcher alles andere als einladend wirkt.

Der Ort heisst Bethesda und bedeutet so viel wie „Haus der Barmherzigkeit“. Eigentlich fascht *zynisch*, wenn man bedenkt, was da tatsächlich abgegangen war. Da gab es künstliche Weiher im Tempelareal, welche vom Regenwasser gespiesen wurden und im Zusammenhang mit dem Reinigungsritual des Tempelkultes von Bedeutung waren. Die Weiher waren von mehreren Säulenhallen umgeben und deshalb auch ein praktischer Ort für die vielen Geschäfte, welche rund um die Opferrituale ziemlich lukrativ waren.

Im hinteren Teil, wo nicht so viele Leute hinkamen, entwickelte sich über die Jahre eine *eigene* Dynamik. Dort liessen sich Menschen mit den verschiedensten Krankheiten nieder, welche alle das gleiche Ziel hatten, nämlich *geheilt* zu werden. Alle lebten von derselben Hoffnung, welche durch eine fast märchenhaften Vorstellung immer wieder von neuem genährt wurde. Der Teich sei anders als alle anderen Teiche, eine Art „magischer“ Teich. Da käme immer wieder einmal ein Engel vorbei und bewege das Wasser. Wer dann als erster im Wasser sei, würde sogleich von seinem Gebrechen geheilt, ganz egal, welche Krankheit er auch hatte.

So bevölkerte sich die Halle immer mehr mit schwerkranken Menschen, welche sich dort auf Dauer niedergelassen hatten, weil man ja nie genau wissen konnte, wann der Engel vorbeikommt. Immer wieder hörte man von wunderbaren Heilungen und so behielt dieser Ort seine Attraktivität. Für die Gesellschaft von damals war es wahrscheinlich noch ganz „praktisch“, weil die Schwerkranken so „versorgt“ waren und das Stadtbild durch sie nicht zu stark belastet wurde. Es ist auch gut denkbar, dass solche wundersame Heilungsgeschichten sogar noch bewusst gestreut wurden.

Und jetzt kommt da Jesus, welcher von diesem Weiher gehört hatte und staunt über die vielen Kranken, welche gläubig wartend und hoffend am Ufer lagerten. Sicher hatte er auch Verständnis. Es *ist* ja auch verständlich, genauso, wie es verständlich ist, dass jahraus- jahrein, Tausende von Kranken zur Grotte von Lourdes oder anderen religiös verdichteten Orten pilgern. Menschen, welche unter einer unheilbaren Krankheit leiden, sind für viele Arten von Hoffnung empfänglich.

Und jetzt wird Jesus auf den, welcher da alleine und trostlos dasitzt, aufmerksam und als er erfährt, dass der schon 38 Jahr in der Hoffnung auf Heilung da ausgeharrt hatte, empfand er wahrscheinlich Mitleid. Er handelt darauf entschlossen, geht spontan auf ihn zu und fragt ihn diese seltsame Frage: „Willst du gesund werden?“ Ja, was dann sonst?, kommt uns spontan in den Sinn. Es ist sicher auch nicht zufällig, dass der namenlose Kranke auf diese scheinbar rhetorische Frage nicht mit Ja antwortet, sondern mit einem verlegenen Rechtfertigungsversuch. „Ich habe nichts dafür, dass ich immer noch da bin. Ich habe niemanden, welcher mich im entscheidenden Moment ins Wasser befördert. Aber wenn ich einen gehabt hätte, wäre ich sicher schon längststens geheilt und somit wieder gesellschaftsfähig.“

Jesus geht aber überhaupt nicht darauf ein, sondern konfrontiert ihn mit einem absurd scheinenden Befehl. „*Stehe auf, nimm deine Matte und geh umher!*“

Der Kranke, welcher *immer* noch keinen Namen hat und scheinbar auch noch nie von diesem Jesus gehört hatte, steht auf, nimmt seine Matte und geht. Als wär dies das Normalste der Welt. 38 Jahr auf verlorenem Posten mit irgendeiner Idee, welche irgendwann, irgendwie Wirklichkeit werden könnte und dann *dies*.

Doch jetzt geht es seltsam weiter. Es gibt kein Freudenfest, sondern der Mann bekommt es der Tempelpolizei zu tun. Das Tragen von Matten ist am Sabbat strengstens verboten. Der Mann rechtfertigt sich: „Ich bin unschuldig, der, welcher mich geheilt hat, hat es mir befohlen.“ Anstatt beeindruckt zu sein von dieser wundersamen Heilung – der Mann müsste nach 38 Jahr eigentlich dem Tempelpersonal bekannt gewesen sein – fragen sie im gleichen Ton weiter: „Wer hat denn dies gemacht? Geheilt und dann befohlen eine Matte zu tragen?“ Der Geheilte ohne Name, wusste auch den Namen von Jesus nicht. Nach 38 Jahr weg vom Fenster kann man dies ja noch verzeihen. Was aber schwierig ist zu verstehen ist, dass die Heilung nicht mehr emotionale Freude und Wärme ausgelöst hatte, weder beim Mann selber, noch bei denen, die dies

beobachtet hatten. Es wird von keinem Fest berichtet. Er hatte auch nicht mehr von seinem Retter wissen wollen. Der Mann, welcher niemanden gehabt hatte, welcher sich für ihn verantwortlich gefühlt hatte, scheint auch niemanden zu haben, welche sich mit ihm freuen könnte. Immerhin war ihm scheinbar doch irgendwie bewusst, dass seine Heilung mit Gott im Zusammenhang stehen musste. Er suchte in den nächsten Tagen die Nähe des Tempels.

Jetzt kommt ein spannender Teil. Jesus sucht den Mann im Tempel und findet ihn dort. Er geht ein zweites Mal auf ihn zu. Er fühlt sich irgendwie für ihn verantwortlich. Vielleicht war ihm auch nicht ganz wohl bei der Sache, dass er den Mann so unvorbereitet geheilt hatte und dass dieser – zwar nicht mehr gelähmt, aber scheinbar weiterhin ohne eigentliche Perspektive – nun ziellos in den Tempelhallen umherirrte.

Er geht auf ihn zu und *mahnt* ihn. „Hallo du siehst, du bist gesund geworden. Das hat eine Bedeutung. Du hast ein neues Leben erhalten. Nutze es für einen ganz neuen Anfang mit anderen Vorzeichen als es dein altes Leben hatte. Bleib nicht im alten Denken drin, öffne dich aktiv für das Neue, das ich dir zeigen werde!“ Besorgt mahnt er ihn weiter, er solle nicht mehr „sündigen“, damit er nicht wieder in den alten Sumpf hineingerate und es dann noch schlimmer würde als es *vorher* gewesen wäre.

Das Wort „sündigen“ ist nach wie vor ein belastetes Wort. Und deshalb immer wieder erklärungsbedürftig. Gerade im Johannesevangelium könnte man gut auch eine andere Übersetzung verantworten. Sünde ist vor allem bei Johannes primär eine Bezeichnung eines *Zustandes*, und weniger einer bestimmten *Tat*. Und zwar ein Zustand, welcher im Widerspruch zur Wahrheit steht. „Sünde“ kommt vom Wort „absondern“ und meint einen Zustand, bei welchem die göttliche Wahrheit keinen direkten Zugang mehr haben kann; die bindenden Werte im entsprechenden Leben unabhängig von Gott funktionieren; eine Entfremdung die Wahrnehmung der Wirklichkeit so *trübt*, dass das Wirken Gottes *nicht mehr* wahrgenommen werden kann; sich die persönliche *Aufmerksamkeit* vom Eigentlichen im Leben *verabschiedet* hat; bei welchem schliesslich Kompensationshandlungen vom Wesentlichen ablenken.

Man könnte den Satz, „sündige nicht mehr, damit es dir nicht noch schlimmer geht wie vorher“ übersetzen mit: „*Bleib in der Wahrheit, zu welcher du durch mich einen Zugang erhalten kannst und fahre nicht im alten Tramp weiter. Setze dein Vertrauen auf den, welcher dir ein neues Leben ermöglicht hat. Wage den Schritt ins Neue und lasse dir helfen dabei. Nutze die Heilung als Gelegenheit, um wirklich „gesund“ zu werden, an Leib, Seele und Geist. Lass dich nicht vom alten Denken wieder zurückholen, weil dann wird es dir noch schlechter gehen, als vorher, dann wird nicht einmal mehr die Hoffnung auf Veränderung bleiben.*“

Doch anscheinend hatte der Mann gar nicht richtig zugehört. Er hatte anscheinend nur eines im Kopf: Den Auftrag der Tempelpolizei zu erfüllen, nämlich zu sagen, wer für den doppelten Verstoss des Sabbatgebotes verantwortlich gewesen sei. Wahrscheinlich hatte er bei den Pharisäern damit Punk-

ten wollen. Wer dieser, welcher ihn geheilt hatte, tatsächlich war, war ihm offensichtlich nicht so wichtig. In seinem Eifer, den religiös Mächtigen im Land in die Hand zu spielen und damit seinen Selbstwert zu verbessern, hatte er die Gelegenheit, nach der äusseren Heilung auch noch als „Mensch“ gesund zu werden, eine „innere Heilung“ zu erleben, verpasst.

Der namenlose Kranke blieb somit trotz seiner wundersamen Heilung „namenlos“ und hatte seine Chance nicht wahrgenommen. Er war zwar äusserlich nicht mehr gelähmt, aber wirklich gesund wurde er nicht. Er hatte das, worauf er während 38 Jahr gewartet hatte, erhalten und mehr hatte er anscheinend nicht gewollt. Im Rückblick scheint die Frage von Jesus: „Willst du gesund werden“ gar nicht mehr so abwegig. Der Mann wollte geheilt werden, um dann nach seinen eigenen Vorstellungen weiterleben zu können. Aber anscheinend nicht, um gesund zu werden im „ganzheitlichen“ Sinne. Ob er durch das bewegte Wasser oder auf eine andere Weise geheilt wurde, kam ihm letztlich aufs Selbe heraus. Da hatte anscheinend auch Jesus nichts daran ändern können und musste ihn wohl oder übel sich selbst überlassen.

Eigentlich ernüchternd die Geschichte. Sie kann uns zu denken geben, vor allem, wenn wir an *die* Dinge denken, an welchen wir seit Jahren darunter leiden und denken, wenn ich *dieses* Gebrechen, *diesen* Defekt oder *diese* Schwäche nicht mehr hätte, dann wäre mein Leben anders, *dann* könnte ich *wirklich* glücklich sein und dann wäre alles *besser*.

Vielleicht meint Jesus etwas ganz anders als wir meinen, wenn er uns vielleicht einmal plötzlich mit der Frage konfrontiert, „Willst du gesund werden? Willst du *wirklich* gesund werden?“

Was würdest du antworten? Was würden wir antworten?

AMEN